

Die Aufgabe der katholischen Verbände

Gustav Gundlach SJ

Die katholischen Vereinigungen und Institutionen gehen geschichtlich auf das zurück, was man im 19. Jahrhundert die Christlichsoziale Bewegung nennen kann. Ihre Anfänge liegen in jenen Zeiten, da die beginnende industrie-kapitalistische Entwicklung von der Wirtschaft her empfindliche Störungen in den traditionellen menschlichen Zusammenhängen verursachte. Die Gesellschaft verlor an fester organischer Gliederung und verfiel einem individualistischen Auflösungsprozeß. Die materielle Daseinsunsicherheit und Erschütterung des soziologischen Orts trat als Massenerscheinung auf und geriet immer mehr in einen scharfen Gegensatz zu den sich anbahnenden Entwicklungen, die zu einem bisher nicht bekannten Wohlstand führen sollten. Das christliche Ethos, immer noch lebendig oder wenigstens traditionsmäßig mit festen gesellschaftlichen Ordnungen verbunden, wird im zunehmenden Schwinden oder Wandel dieser Formen geschwächt oder geht sogar verloren.

Wenn wir charakteristische Figuren der anhebenden christlich-sozialen Bewegung wie Kolping oder Ketteler betrachten, dann fällt auf, daß es vornehmlich der Blick auf die schwindenden gesellschaftlichen Formen und auf etwa zu schaffende neue Formen ist, der die Geister bewegt. Trotz ihrer unzweifelhaft apostolischen Einstellung auf das Seelenheil der Menschen war es doch die unmittelbare Frage um die Ordnung der Gesellschaft, die diese Männer beschäftigte. Ihre sozialen Bemühungen in den Vereinen und durch sie befaßte sich deshalb von Anfang an mit Fragen des Institutionellen, der Zuständereform. Weil, um im Geiste Kettelers zu reden, Seelennot damals aus Lebensenge kam, riefen die Vertreter der Kirche die Katholiken auf, an der Ordnung der Gesellschaft zu arbeiten. Dies war ein Standpunkt, der über das allgemeine Apostolat des Christenmenschen, des Klerus sowohl wie der Laien, hinausging. Man wollte sich nicht nur mit der christlichen Lebensführung im Interesse des Seelenheils der einzelnen beschäftigen, sondern man sah die Ordnungsfragen der so bewegt gewordenen menschlichen Gesellschaft als eine Aufgabe der Kirche an.

Mögen auch praktisch die Bestrebungen um die christliche Lebensführung und die Sicherung des Seelenheils mit dem Bemühen um Ordnungsgestaltung des gesellschaftlichen Lebens eng zusammen gegangen sein, so wird man trotzdem theoretisch und geschichtlich beides auseinanderhalten müssen, um die späteren Entwicklungen richtig zu verstehen. Denn, wenn wir christlich-soziale Bewegung in ihrem historischen Entstehen sofort und in erster Linie mit den Ordnungsfragen der menschlichen Gesellschaft verbinden, wird die Unterscheidung von anderen Lebensäußerungen der in der Kirche verbundenen Menschen deutlich hervortreten.

Christlich-soziale Bewegung ist z. B. nicht Caritas, auch nicht organisierte Caritas. Diese nämlich geht nicht unmittelbar auf die Ordnungsstrukturen des gesellschaftlichen Lebens und ihre Heilung, sondern auf Notstände des einzelnen oder von einzelnen, insofern sie dem gleichen Notstand unterliegen. Allerdings ist die Frage der wesensgemäßen Freiheit caritativer Betätigung ihrerseits eine Frage der Ordnungsstrukturen der Gesellschaft. Christlich-soziale Bewegung ist auch nicht Laienapostolat, insofern durch dieses die Gotteinkunft, das Reich Gottes in den Seelen unmittelbar angestrebt wird, und zwar durch die Arbeit von Laien, die hier einfachhin gemeint sind. Allerdings kann christlich-soziale Bewegung, wie schon die Berufung auf Ketteler andeutete, Hemmungen der Ausbreitung des Reiches Gottes in den Seelen beseitigen, insofern jene Hemmungen in den institutionellen Zuständen der Gesellschaft, in ihren Ordnungsstrukturen begründet sind. Christlich-soziale Bewegung ist auch nicht identisch mit Katholischer Aktion, wenn man jene „Teilnahme am hierarchischen Apostolat“ als formelle Sendung durch die Hierarchie versteht. Denn das Interesse der Christen in der Kirche an den Ordnungsstrukturen der Gesellschaft fällt ursprünglich in gleicher Weise auf die Hierarchie und auf die Gläubigen, wie noch bei der Erörterung des Verhältnisses der Kirche zu den Ordnungsstrukturen der menschlichen Gesellschaft zu klären sein wird. Der Fall, daß die Hierarchie die anderen Gläubigen zum Interesse an den Ordnungsstrukturen der Gesellschaft auffordert und Menschen sogar zu diesem Zweck mit Sendung ausstattet, ist zwar möglich und unter besonderen Umständen sogar nötig; aber abgesehen davon ist christlich-soziale Bewegung als christliche Bewegung auf die Ordnungsstrukturen der Gesellschaft hin auch von sich aus, d. h. von dem mit der Kirche gegebenen Christsein aller her möglich und würde sich, was den Begriff der Katholischen Aktion angeht, mit diesem Begriff nur in weiterem Sinne decken. Dann hätte das Moment der Sendung einen sehr abgeschwächten Sinn, mit andern Worten: alles was im Verfolg der christlich-sozialen Bewegung geschieht, geschieht unter und mit der Hierarchie, aber nicht durch die Hierarchie.

Fragen wir nach der Sicht der Kirche, die hier und allen katholischen Vereinigungen zugrundeliegt, die unmittelbar auf die Ordnungsstrukturen dieser diesseitigen Welt in ihren mannigfachen Bezirken zielen und ihre Mitglieder entsprechend bilden. Diese Sicht zeigt uns die Kirche als den „fortlebenden Christus“, als das „Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft“, wie sich Pius XII. ausdrückte.

Was ist damit gemeint? Zunächst das nicht äußerliche, sondern innerliche Mitsein der von Christus gestifteten Kirche mit der menschlichen Gesellschaft in und mit dem Wandel dieser diesseitigen Welt. Es ist gemeint, daß die Kirche aus dem Reichtum der übernatürlichen und natürlichen Erkenntnisse, den sie kraft der christlichen Heilsordnung verwaltet, darauf hinwirkt, daß in der menschlichen Gesellschaft die Erkenntnis der ihr eigenen Ordnungsstrukturen im Ganzen und in den Einzelbereichen gewahrt und klar erhalten bleibt. Es ist ferner gemeint, daß die

dauernde und im Wandel der Geschichte erwachsende Ordnungsaufgabe des Menschen an der Gesellschaft und in allen ihren Bezirken durch das Mitsein der Kirche, durch den Einsatz ihrer Menschen Unterstützung und besondere Kräftigung erfährt. Dies setzt voraus, daß die menschliche Gesellschaft im Ganzen und in ihren einzelnen Bereichen durch die Schöpfung Gottes Ordnungsstrukturen aufweist, die sich in der gesellschaftlichen Verwirklichung der absoluten Menschtumswerte formend und organisierend auswirken. Denken wir an die Ordnungsinstitution der Familie, des Eigentums oder auch des Staates, an die Ordnungsfunktion der lokalen Einheit, nämlich der Gemeinde, an die Ordnungsfunktion der beruflichen Einheit, also an das, was wir gemeinhin den Berufsstand im Sinn von Leistungsgemeinschaft nennen, und schließlich auch an die Einheit, die wir in der weltweiten Zuordnung aller staatlich geeinten Völker im Völkerbund zu sehen haben.

Gewiß liegt hier eine vom historischen Standpunkt aus arg zusammengepreßte begriffliche Vereinfachung eines bunten gesellschaftlichen Geschehens vor, sowohl für die Vergangenheit, wie auch für die zu erwartende Zukunft. Aber diese Vereinfachung verfälscht das Wesentliche nicht. Dieses liegt darin, daß durch den Eintritt der Kirche in die Geschichte und durch den Beginn ihres Mitseins mit der menschlichen Gesellschaft jene geschaffenen Ordnungsstrukturen in ihrem grundsätzlichen Gehalt nicht angetastet werden; vielmehr kann das Mitsein der Kirche nur den Sinn haben, daß sie jene Ordnungsstrukturen anerkennt und durch ihre Anerkennung stützt. Außerdem regt sie durch ihre Gläubigen das durchaus eigenständige Ordnungsleben der menschlichen Gesellschaft an, ohne es ersetzen oder aufsaugen zu wollen. Die Kirche ist weder pietistisch innerlich noch sektenhaft stur.

Indem sich also in der Kirche mannigfache Vereinigungen bilden, die auf diesem oder jenem Gebiet gesellschaftlichen Lebens die Erkenntnis in der diesseitigen Gesellschaft von ihren gottgeschaffenen Ordnungen pflegen und zu der entsprechenden Ordnungsaufgabe anregen wollen, erweisen sich solche Vereinigungen als Träger dessen, was Kirche als „fortlebender Christus“ oder Kirche als „Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft“ ist.

Für gewöhnlich werden solche Vereinigungen aus Gliedern der Kirche bestehen, die Laien sind und deshalb zuständig sind, weil sie diesem oder jenem Lebensbereich der menschlichen Gesellschaft beruflich oder örtlich dauernd angehören. Die Hierarchie aber wird ihren Beitrag geben, indem sie das ihr allein gehörige Lehr-, Priester- und Hirtenamt ausübt. Sie wird nur bei außerordentlichen Notständen für das Eigenleben der Kirche oder bei dauerndem Versagen oder Ausfall der übrigen Glieder der Kirche durch formelle Sendung von Gläubigen dem helfenden Dienst der Kirche an den Ordnungsstrukturen der Gesellschaft, mithin der Kirche als dem „Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft“, Ausdruck und Verwirklichung zu geben suchen. Jedenfalls hat Pius XII. insofern die Kirche als „das Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft“ gemeint, als er den Laien und ihren Vereinigungen zurief: „Ihr gehört nicht nur zur Kirche, ihr seid die Kirche“.

Es ist nötig, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Menschen der Kirche, indem sie den eben gekennzeichneten helfenden Dienst tun, wirklich aus der Kirche heraus handeln. Da es, wie gesagt, ein helfender Dienst ist, ist das Leben der Gesellschaft in den ihr durch die Schöpfung allgemein eigenen Ordnungsstrukturen dauernd vorausgesetzt und erfordert. Es ist also vorausgesetzt, daß die von Gott geschaffenen Menschen es sind, die das gesellschaftliche Leben um die von Gott gesetzten absoluten Menschenwerte entwickeln müssen. Es ist mithin vorausgesetzt, daß z. B. die Bürger, ob sie nun Nichtchristen oder Christen sind, das staatliche Leben aus der von Gott dem Schöpfer gesetzten Eigenstruktur der Staatlichkeit heraus zu entfalten haben. Sonst hätte es nämlich keinen Sinn, daß Menschen als Glieder der Kirche, etwa als katholische Vereinigung für Politik, hier einen zusätzlichen helfenden Dienst tun. Das Gleiche muß man aber sagen für alle gesellschaftlichen Lebensbereiche, wo es um die Verwirklichung der von Gott geschaffenen Menschtumswerte geht. Hält man sich dies vor Augen, dann ist es klar, daß die Lehre von der Kirche als „dem Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft“ keineswegs die Verkirklichung des gesellschaftlichen Lebens bedeutet. Es ist klar, daß es sich hier nicht um einen Integralismus oder Totalitarismus des Katholischen auf irgendeinem Gebiet der Gesellschaft handelt.

Gehen wir über zur dogmatischen Begründung der hier entwickelten Zuordnungen. Die Kirche als gesellschaftliche Verkörperung des durch Christus ermöglichten Lebens der Gnade hilft in dieser ihrer Eigenschaft auch der gesellschaftlichen Natur des Menschen, seinen hierhin gehörigen Erkenntnis- und Ordnungstätigkeiten. Ohne diese Hilfe Gottes wird die Menschheit auch in den Fragen der grundsätzlichen gesellschaftlichen Ordnung und ihrer Verwirklichung auf die Dauer und in nötiger Klarheit nicht den richtigen Weg durch den Wandel der Zeiten und ihrer Verhältnisse gehen können. Andererseits sind wir belehrt, daß dem Menschen auch unter den Folgen der Erbsünde die Möglichkeit der Ordnungserkenntnis und des Ordnungswillens verblieben ist. Mithin gehen prinzipiell die natürlichen Ordnungsstrukturen der geschaffenen Gesellschaft positiv in das christliche Ordnungsbild vom Menschen und seiner Gesellschaft ein.

Man kann allerdings die Frage stellen, ob nicht das jenseitige absolute Endziel des Menschen gemäß der christlichen Heilsordnung von solcher Wucht und Ausschließlichkeit sei, daß demgegenüber das Gewicht diesseitiger Ordnungsstrukturen völlig ausfällt. Man wird, wenn man diese Frage beantwortet, auf die Beziehung der Kirche und auch der geschaffenen Welt zur Inkarnation, zur Menschwerdung Gottes in Christus zu verweisen haben. Schöpfungsordnung und Erlösungsordnung sind beide Auswirkungen der Macht Gottes, die nach außen hin im menschengewordenen Gott, in Christus ihren Höhe- und Richtpunkt findet; Christus aber ist in einer unfassbaren Einheit wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich. In ihm ist durch die Aufnahme einer menschlichen Natur in die Einheit mit Gott auch das

echt Menschliche in einer unerhörten Weise bestätigt und für uns Norm geworden. Die Gloria Dei, die Verherrlichung Gottes in der Schöpfung ist durch jenes Geheimnis an das echt Menschliche unlöslich verknüpft. Wenn heute Theologen darauf hinweisen, wie unsere Einheit mit Christus durch die Gnade auch bei dem höchsten Akt der jenseitigen Vollendung die Verbindung mit seiner Menschheit nicht aus dem Spiel läßt, dürfen wir erst recht bei der schon hier und jetzt gegebenen Einung mit Christus durch die Gnade die Verbindung mit seiner Menschheit nicht aus dem Spiel lassen und das Christsein nicht spiritualisieren. Wir werden darum, besonders als Christen, auch die Ordnungsstrukturen des echt Menschlichen in dieser Welt als eine Aufgabe der Gloria Dei aufzufassen haben, die uns gerade wegen der gnadenhaften Einung mit Christus obliegt. Die gesellschaftliche Anlage des Menschen und ihre ordnungsgemäße Entfaltung ist uns durch Christus eine immerwährende Aufgabe, die wir mit seiner „Stärke in der Schwäche“, also durchaus nicht in einem Triumphzug durch die Geschichte, und nur bruchstückhaft erfüllen; aber sie ist keineswegs auf die volle Harmonie der Ordnung im eschatologischen Sinn vertagt und verlagert.

Dogmatisch können wir also in der Lehre von dem in der Kirche „fortlebenden Christus“, von der Kirche als dem „Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft“ die für uns so wichtige Aufgabe der Kirche begründet sehen, für die Ordnungsstrukturen der Gesellschaft Hilfe zu leisten. Ebenso liegt hier der Grund, daß wir die Vereinigungen der Gläubigen als hauptsächliche Träger jener helfenden Aufgabe der Kirche betrachten. In dieser Betrachtungsweise wird der Kirche zwar sicherlich keine Zweckausrichtung, aber doch eine positive, assistierende Ausrichtung auf den heute so oft berufenen Humanismus im Sinn der Wertfülle des Menschturns, des Menschlichen schlechthin zugesprochen.

Das ist für eine überspitzt jenseitige, eschatologisch-übernatürliche Sehweise, wie man sie heute ab und zu findet, zweifellos eine Zumutung. Und auch die darin enthaltene Christozentrik ist der Sehweise: „Volk, Gesellschaft vom Altar her“ fremd. Und sicher müssen wir auch diejenigen beruhigen, die unserer Auffassung von der Kirche jenen so grausam enttäuschenden Optimismus hinsichtlich des Menschlichen unterstellen, der das vergangene Jahrhundert beim Übergang zu unserem erfüllte und sogar große Männer vom Katholizismus als Prinzip des Fortschritts schreiben ließ. Nein, wir wollen nicht nochmals „auch“ dabeigewesen sein.

An all das ist nicht zu denken, wenn wir an jener assistierenden Ausrichtung der Kirche auf das „Humanum“ hin unbedingt festhalten. Wir halten dies sogar für sehr aktuell. Freilich, man muß das „Humanum“ vom personalen Kern des menschlichen Geistwesens her sehen, dem die Ordnungsstrukturen der menschlichen Gesellschaft in all ihren Lebensbereichen jeweils „Einheit in der Mannigfaltigkeit und in der Vielheit“, innere und äußere gesellschaftliche Ausprägung geben sollen. Denn diese gesellschaftliche Ausprägung zur „Einheit in der Vielheit“ wird ebenso das

„Zueinander“ wie das „Gegenüber“ der Vielen oder Mehreren einschließen und sichern müssen, um echt und menschlich zu bleiben.

Um diesem gleichzeitigen „Zueinander“ und „Gegenüber“ in der menschlichen Gesellschaftlichkeit einen Ausgangspunkt zu geben, ist es notwendig, sie auf das „Humanum“ im personalen Kern des menschlichen Geistwesens zurückzuführen. Wer nämlich den Menschen pantheistisch als Menschen aufhebt und mit dem Göttlichen identifiziert, zerstört das Fundament eines echten „Gegenüber“ der Mehreren in der menschlichen Gesellschaftlichkeit. Wer den Menschen nur ein Glied in der Ganzheit eines Werdens sein läßt, sei es der „reinen“, sei es der „technischen“ Idee; wer ihn ferner nur Rollenspieler in dem irgendwie aufgefaßten Thema der Geschichte sein läßt, nimmt wiederum der menschlichen Gesellschaftlichkeit das echte „Gegenüber“ der Mehreren.

Es ist aber dann ebenso klar, daß bei all diesen Vorstellungen auch das „Zueinander“ menschlich unecht wird, nämlich kollektivistisch ein der Abgrenzung entbehrendes Ineinandergewobensein und Verschwimmen oder ein institutionelles Zusammengeordnetsein unter dem Druck eines Technokratismus von höchster organisatorischer und kalkulatorischer Perfektion. Menschlich unecht kann aber das „Zueinander“ auch auf individualistischem Wege werden, wenn es veräußerlicht wird zum Ergebnis des Willens der Menschen, insofern sie aus irgendeiner Logik der Sachen ein Optimum des Wohls, ein Minimum des Lebensrisikos für die größtmögliche Zahl herausholen wollen.

Daß das „Humanum“ so oder so leidet, bestätigt die Erfahrung der jüngeren Vergangenheit und auch der Gegenwart, auf die wir ja deutlich genug anspielten. Der tiefere Grund ist das Unvermögen, diesem Humanum die echte Ordnungsstruktur zu geben und zu erhalten, die sich jeweils aus dem gleichzeitigen „Zueinander“ und „Gegenüber“ in der Einheit menschlicher Gesellschaftlichkeit wesensnotwendig ergibt. Diese Krankheit des Humanum heute zieht den helfenden Dienst der Kirche auf sich und mobilisiert auch die katholischen Vereinigungen, die vornehmlichen Träger der Kirche als des auch mit der Gesellschaft „fortlebenden Christus“, als des „Lebensprinzips der menschlichen Gesellschaft“.

Warum aber ist gerade die Kirche zu diesem helfenden Dienst gerufen? Weil das „Humanum“, wenn es in der reinen Anthropozentrik verbleibt oder gar sie irgendwie völlig aufgibt, für seine echte gesellschaftliche Ordnungsstruktur im gleichzeitigen „Zueinander“ und „Gegenüber“ der Mehreren nicht mehr offen ist. Das ist nur der Fall, wenn die Anthropozentrik menschlicher Gesellschaftlichkeit in der Theozentrik begründet ist, im Schöpfer- und Erlösergott, in Christus. Deshalb ist der Ansatzpunkt für das „Humanum“ im personalen Kern des menschlichen Geistwesens. Hier ist die Offenheit, die Potentialität, die Dynamik begründet, die das „Humanum“ hineinstellt in die Dimension des Geistes schlechthin, in die Dimension der unendlichen Totalität und Einheit des Seins und des Wertes,

die der personale Geist Gottes ist und die er im menschlichen Geist als seinem inneren Bilde intentional ausprägt.

Diese dem personalen Geist, also auch dem menschlichen, eigene Dimension der Einheit prägt das „Humanum“ zu einer personalen Selbstzugehörigkeit aus, die im einzelnen im Verhältnis zu den Mehreren ein dauerndes „Gegenüber“ begründet. Dieselbe Dimension der Einheit prägt das „Humanum“, das sich in weltweiter Zerstreuung findet, zu einer inneren Zuordnung der einzelnen aus, die ein dauerndes „Zueinander“ begründet. Und dies ist der Grund, weshalb die gesellschaftliche Ausformung des „Humanum“, wo immer sie sich findet, eine Ordnungsstruktur hat und haben muß, die die Gleichzeitigkeit von „Zueinander“ und „Gegenüber“ aufweist, Einheit in Freiheit und Bindung ist. Aber dies alles ist daran geknüpft, daß die Anthropozentrik menschlicher Gesellschaftlichkeit in der Theozentrik gründet, in der Person des Menschen, der innerlich Gottes Ebenbild ist, eine innere Transzendenz auf Gott hin aufweist, die dann in ungeschuldeter Weise eine gradlinige Verwirklichung in der gnadenhaften Gotteinung findet.

Das „Humanum“ heute ist krank, obwohl man es wiederum so sehr und so laut als Grundlage der Einheit der Gesellschaft anruft. Die „Industrielle Gesellschaft“ kann bei uns wegen ihrer Verranntheit ins Dynamische keine ständischen Ordnungsstrukturen des „Humanum“ vertragen und lehnt diese Form des „Zueinander“ als Ideologie und als historische, museumsreife Sache ab. Aber unglaublich ist auch geworden, wenigstens in der Wohlstandsgesellschaft, was als „Gegenüber“ im Gedanken der Klasse und des Klassenkampfes in der Zeit liberalbürgerlicher und sozialistisch-proletarischer Gesellschaftsvorstellung ein dem echten „Gegenüber“ in unserem Sinne so wenig entsprechende Form fand. Ja, man möchte glauben, daß in einer Gesellschaft, die eigentlich nur noch in der Furcht vor der Geißel der Inflation zur Einheit zusammengehalten wird, die Frage nach der Ordnungsstruktur des „Humanum“ gegenstandslos geworden ist. Und so scheint sogar das laute Gerede vom „Humanum“ selber in unserer Gesellschaft ebenfalls der Ideologie verdächtig geworden zu sein, d. h. eine Sprachregelung irgendwie an anderen Dingen Interessierter.

Dasselbe ist zu befürchten, wenn man heute zwar vom „Humanum“ und seinen grundlegenden Ordnungsstrukturen redet und davon Einheit auf irgendeinem Gebiet gesellschaftlichen Lebens und dann auf allen erwartet, uns aber sorgfältig davor abschirmt, nach der stichhaltigen Begründung des „Humanum“ und seiner einheitsstiftenden Kraft zu fragen. Man hält es höchstens für notwendig, vorletzte Begründung anzugeben. Aber, wie wir sehen, kann das „Humanum“ als Fundament der Einheit der Gesellschaft nur in wirklich letzter Begründung jenes Fundament sein und absolute, für alle gültige Verpflichtungen einschließen. Man kann unsere letzte Begründung bestreiten; wenn man es aber tut, muß man ebenfalls eine letzte Begründung beibringen, schon wegen der Absolutheit abzuleitender ethischer Folgerungen und Forderungen. Und sollte man gegen uns die Meinung

vorbringen, es sei nur vorletzte Begründung nötig, dann muß man wenigstens für diese Meinung eine letzte Begründung beibringen. Diese könnte doch wohl nur sein, man halte die Rückführung des „Humanum“ auf Gott für unerheblich, wenn man das „Humanum“ als Fundament der Einheit der Gesellschaft aussage. Dann wären wenigstens die Fronten klar.

Völlig abwegig scheint uns, wenn man Ordnungsfragen gesellschaftlichen Lebens einfachhin von der Frage nach seiner Einheit, nach seinem einheitlichen Fundament abtrennt mit der Feststellung, wir hätten die sogenannte „Pluralistische Gesellschaft“. Soll dies heißen, das „Humanum“ sei als Wert oder Norm in unserer Gesellschaft nicht mehr da oder nicht mehr ausreichend erkenntnisklar? Dann wäre unsere Gesellschaft auf den erst recht spaltenden Irrweg der Normativität des Faktischen verwiesen, auf den einzig logischen Weg zur Intoleranz. Will man aber gar die „Pluralistische Gesellschaft“ als ein Ideal hinstellen, als ein Ideal der Freiheit von absoluten Werten, dann entwertet man die Freiheit als Ordnungselement gesellschaftlichen Lebens. So aber ist sie von uns gemeint, wenn wir dem „Humanum“ die Ordnungsstruktur des gleichzeitigen „Gegenüber“ und „Zueinander“ entnehmen. Hier ist „Pluralistische Gesellschaft“ in einem vertretbaren Sinn gerechtfertigt und sogar gefordert.

Die Frage des „Humanum“ als Fundament der Ordnungsstrukturen der heutigen Gesellschaft auf all ihren Lebensgebieten ist wahrhaftig drängend und brennend. Die Kirche und die Menschen der Kirche können dieser Frage nicht ausweichen, indem sie in die rein betende oder rein missionarische Kirche flüchten. Zu lange vielleicht haben wir schon dem Gedanken der sogenannten „transzendenten Kirche“ angehangen und den menschlichen, in Raum und Zeit gegebenen Gehalt des Christentums für jedenfalls nicht dem Christsein konstitutiv gehalten. Das Klima, das auf diese Weise erzeugt wurde, war dem Gedanken der Kirche als des auch mit der Gesellschaft „fortlebenden Christus“, der Kirche als „des Lebensprinzips der menschlichen Gesellschaft“ nicht günstig. Damit hängt wohl in erster Linie zusammen, daß auch die katholischen Vereinigungen, die auf beruflichem oder sozialem Gebiet, auf diesem oder jenem Teilbereich des gesellschaftlichen Lebens ihr Wirkungsfeld haben, nicht mehr die Sympathie genossen und vielleicht auch heute nicht genießen, die einst in der Blütezeit der christlich-sozialen Bewegung jenen Vereinigungen zweifellos sowohl von den Gläubigen, wie auch von der Hierarchie erwiesen wurde.

Demgegenüber ist doch wohl in erster Linie wichtig, daß die Aufgabe der Kirche, den helfenden Dienst an den menschlichen Ordnungsstrukturen, an dem „Humanum“ zu leisten, wieder ins helle Bewußtsein aller Glieder der Kirche gerückt wird. Kein ungutes Gerede über „Politischen Katholizismus“ oder Verweltlichung“ oder „Verorganisation des religiösen Lebens“ darf uns abhalten, jenes klare Bewußtsein zu gewinnen oder wiederzugewinnen. Die Zerstörungen an der von Gott geschaffenen und von Christus erlösten Menschheit durch all die moder-

nen Mittel der Wertvermittlung, wenn und soweit sie nicht auf dem echten „Humanum“ beruhen, reden eine viel zu laute Sprache. Die Einwirkung auf die Ordnungsstrukturen des gesellschaftlichen Lebens, die Klärung um die hier in Frage kommenden, doch schließlich von Gott stammenden objektiven Menschtumswerte, die echte Freiheit des Menschen, sie zu haben, sei es empfangend, sei es schaffend, die wahre Verbundenheit in Toleranz der vom echten „Humanum“ getragenen Menschen, sind wahrhaftig Anliegen, die in Angriff genommen werden müssen und die durch ein noch so gut ausgeführtes und zweifellos ebenfalls nötiges Apostolat der Selbstheiligung und des Beispiels im engsten und engeren Lebensraum des Menschen nicht ersetzt werden können.

Die technischen und sonstwie sachlichen Mittel für jene katholische Einwirkung auf die Ordnungsstrukturen in allen Bezirken des gesellschaftlichen Lebens und ebenso die intellektuelle und moralische Vorbildung für solchen Dienst können nicht dauernd bereitgestellt werden und sachgemäß zur Geltung gebracht werden, es sei denn von entsprechenden katholischen Vereinigungen. Hier kann im allgemeinen weder der gute Wille des einzelnen, noch auch der Einsatz auf die Pfarre oder auch auf kleine Zellen beschränkter Betätigung genügen und sie müssen auf die Dauer wirkungslos bleiben. Freilich setzt dies voraus, daß solche Vereinigungen und Verbände selbst, d. h. in ihren eigenen Reihen, von jener gesunden Sozialität Zeugnis geben, die in dem gleichzeitigen „Zueinander“ und „Gegenüber“ der Mitglieder liegt. Weder diktatorische Zentralen noch unlebendige Beitragszahler sind am Platz. Auch solche Verbände müssen den Ursprung und den Fluß ihres Lebens von unten nach oben suchen, und keine zielsichere Leistung wird fruchtbar bleiben, wenn sie nicht in dauerndem Kontakt dieses Leben von unten nach oben schützt, fördert und nützt.

Man spricht heute viel von der Organisationsmüdigkeit. Sie ist zweifellos da, durch die Form unseres heutigen Erwerbslebens sicherlich gefördert, aber auch durch eine seelische Verdrossenheit des Menschen an dem, was überhaupt mit ihm institutionell geschieht, gefördert; er zieht sich in die Intimität seiner Familie oder, weniger gut, in recht banale Klubs oder Zirkel zurück, die ihn meist viel Zeit und Geld, aber sicherlich wenig Geist kosten. Es wird einer regen Einflußnahme durch die Kanzel, durch die katholische Zeitung, durch sonstige katholische Mittel der Werbung bedürfen, um die trägen Geister zu wecken. Aber wir sind der Auffassung, daß große Ideen auch heute noch zünden, daß sie deshalb nicht spürbar zünden, weil sie nicht vorgebracht werden und das Katholische oft in recht nebensächlichen und sicher nicht entscheidenden Dingen an den Menschen von heute herangebracht wird. Diese große Idee ist aber zweifellos die Ordnungsaufgabe der Kirche an den Ordnungsstrukturen des heute krank gewordenen „Humanum“ in allen Lebensgebieten der Gesellschaft. Die große Idee von der Begründung der Ordnung, der Werte, der Gesetze und der Autorität nur in Gott sollte doch angesichts der heutigen Zustände eine Idee sein, die bei jedem Katholiken zünden müßte. Man

muß schon den jungen Katholiken in jeder Weise auf diese Idee hinweisen, ihn zum praktischen Einsatz ermuntern.

Wir glauben auch, daß die intellektuelle und moralische Situation der katholischen Menschen in Deutschland es erlaubt, die entsprechenden katholischen Vereinigungen als Hauptträger des Gedankens der Kirche als des „Lebensprinzips der menschlichen Gesellschaft“ arbeiten zu lassen. Es braucht dafür für gewöhnlich nicht des Einsatzes der Hierarchie, die entsprechende Gläubige für jenen Zweck der Arbeit an den Ordnungen der Gesellschaft sendet. Dies mag in anderen Ländern anders sein. Man muß besonders dem Laientum jenes Vertrauen weiterhin schenken, das man ihm am Anfang der christlich-sozialen Bewegung geschenkt hat. Freilich hat man damals noch keine Seelsorgsämtler gekannt. Wir meinen durchaus, daß solche Einrichtungen ihren Nutzen haben, soweit sie sich auf dem Gebiet bewegen, das ihr Name besagt. Was wir aber hier meinen und bewiesen zu haben glauben, geht über Apostolat und Seelsorge, also über unmittelbare Ziele des Seelenheils hinaus. Es geht unmittelbar um den helfenden Beitrag der Kirche zur Verherrlichung Gottes durch die von ihm geschaffenen und in der Menschwerdung Christi bestätigten Ordnungsstrukturen der menschlichen Gesellschaft.

Unsere katholischen Vereinigungen sollen im Sinn der Kirche als des „Lebensprinzips der menschlichen Gesellschaft“ gegenüber den gesellschaftlichen Ordnungsstrukturen des „Humanum“ helfend sein, also auch gegenüber der „staatlichen Gemeinschaft“, wo heute im Zeichen des demokratischen Staatsbürgers die Parteien stehen, auch christliche. Folglich, wer von unseren katholischen Vereinigungen von diesem Staat – man muß leider nur zu oft davon sprechen – Subventionen holt oder annimmt, muß wissen, ob und welchen adäquaten helfenden Dienst am „Humanum“ man leistet und, wenn ja, ihn mit der im katholischen Sinne vertretbaren Unabhängigkeit leisten. Wer von unseren katholischen Vereinigungen Wert darauf legt, durch Mitglieder oder gar führende Persönlichkeiten im Parlament vertreten zu sein, soll ernstlich und ohne Prestigerücksicht überlegen, ob man damit wirklich dem helfenden Charakter der Vereinigung dient und sie nicht vielmehr schwächt, weil man ihr für das Eigenleben nötigstes Blut entzieht.

Heute stehen unsere katholischen Vereinigungen mit ihrem Helfen an den gesellschaftlichen Ordnungsstrukturen des „Humanum“ einer großen Menge reiner Interessenorganisationen gegenüber, die direkt oder indirekt im Markt beheimatet sind, und zwar, weil in seinen Bewegungen dauernd die virtuelle Verteilung der Einkommen der einzelnen geschieht. Der helfende Dienst unserer kirchlichen Vereinigungen wird darin bestehen, im Volke klarzustellen, daß das von uns zu betonende gleichzeitige „Gegenüber“ und „Zueinander“ in der fundamentalen Ordnungsstruktur des „Humanum“ zwar positiv im Moment des „Gegenüber“ die Interessenvertretung bejaht, in ihr also einen Ausblick auf das „Humanum“ anerkennt; aber dieser Ausblick ist ein solcher nur, wenn er den Blick auf das umfassende „Zueinander“ im „Humanum“ nicht aufhebt. Unser katholischer helfender

Dienst bekämpft also die Schmalfenstrigkeit von Interessenorganisationen, ob sie nun in ungewollter sprachlicher Treffsicherheit Adler- oder Igelaktionen oder sonstige Aktionen des „reinen Habenwollens, weil Habenkönnens“ setzen. Wir treten ein für die Interessenorganisationen im Markt, müssen aber sagen, daß für uns dieser Markt der Markt der „sozialen Marktwirtschaft“ ist und daß dieser Begriff für uns überhaupt nur einen Sinn hat, wenn er den Markt, sein ständiges Ausspielen des „Gegenüber“, der Wahrung des dauernden „Zueinander“ der Wirtschaft im staatlich geeinten Volke zuzuordnen vermag. Nur so kann die Wirtschaft durch und in dem Markt eine Verwirklichung des „Humanum“ im Leben der menschlichen Gesellschaft sein.

Wo aber das dem „Humanum“ eigene gleichzeitige „Gegenüber“ und „Zueinander“ auch organisatorisch in einer Form zum Ausdruck kommt, nämlich im Berufsverband, sehen wir nach wie vor eine glückliche Ausformung des „Humanum“ und können es nur bedauern, daß unser heutiges Sozialrecht noch so sehr auf dem kämpferischen „Gegenüber“ der Sozialpartner, wie man sie unlogisch nennt, beruht. Wenn der Mensch der sogenannten industriellen Gesellschaft den Berufsstand unter den heutigen Umständen nicht mehr will und ihn für eine Angelegenheit der reinen Sozialgeschichte hält, wenn andererseits auch der Mensch der Klassenzugehörigkeit anfängt eine ideologische Konstruktion der Beharrungstendenz bestimmter Interessenorganisationen zu werden, dürfen wir doch nicht übersehen, daß das „Humanum“ seinen gesellschaftlichen Ordnungsdrang ausübt und ausüben wird. Dies bedeutet letzten Endes, daß der Mensch der heutigen Gesellschaft unter Umständen und trotz aller Dynamik der Sachprozesse wiederum nach einem soziologischen Ort verlangt. Dies heißt, er will einen Ort, wo er sowohl praktisch sich selbst gehört, wie auch praktisch das „Zueinander“ bejahen kann. Die Frage rechtlich, wirtschaftlich, kulturell menschenwürdiger Lebensräume tritt also an den Menschen wieder heran. Wer der Auffassung ist, daß das „Humanum“ und die ihm entsprechende Ordnung ohne Bezug auf Gott und seine geschaffene Ordnung besteht, mag sich dem neo-rationalistischen Irrlicht eines menschlichen Perfektionismus in der Majestät positiver Gesetzgebung hingeben, den uns die fortschreitende Kenntnis der Naturzusammenhänge und statistischer Methode erlaubt. Er mag auch mit dem atheistischen Humanismus dem von Osten her andrängenden Wahn sich hingeben, daß sich die Ordnungsformen des „Humanum“ einfach dadurch erledigen, daß die triumphale Ausweitung des dem Menschen zugänglichen Raums ohne weiteres den Raum des guten Tuns schafft. Er mag also dem Menschen ein technokratisches Charisma zubilligen, das den Schöpfer überflüssig macht und seine Schöpfung der Fehlkonstruktion überführt.

Der hl. Thomas aber hat schon vor Jahrhunderten den einzelnen Menschen in die Weltweite des Universums und gleichzeitig in die dem Menschen mögliche innere Tiefe gestellt. Deshalb hat er das „Humanum“ in dem personalen Kern des menschlichen Geistwesens gesichert gesehen, mithin in jener Tiefe nach innen, die

dem Menschen ein dauerndes „Gegenüber“ in Freiheit gegenüber den anderen sichert und gleichzeitig in jener Weite, die ihn mit den anderen in einem dauernden „Zueinander“ verknüpft. Aber diese Leistung des Menschen ist ihm nur möglich, weil er als geistiges Wesen in seinem Innern ein Bild des unendlichen personalen Gottes ist. Diesen fundamentalen Zusammenhang heute gegenüber so starken Verzerrungen des „Humanum“ zu wahren, und zwar im Interesse der menschlichen Gesellschaft, die als solche zur Verherrlichung Gottes geschaffen ist, ist Aufgabe der Kirche als des „Lebensprinzips der menschlichen Gesellschaft“. Diese hat diesen helfenden Dienst heute doppelt nötig und damit auch den helfenden Dienst der katholischen Vereinigungen für alle Gebiete und Wertbereiche des gesellschaftlichen Lebens. Mögen sie im Bewußtsein der einheitlichen Aufgabe einen Weg der einheitlichen Kooperation finden. Mehr als je hat der Mensch als Mensch auch des Diesseits die Kirche nötig. Er trägt als innerlich gesellschaftlicher Mensch „in irdischen Gefäßen“ das Göttliche des „Humanum“, Einheit in Freiheit und Bindung um die absoluten Werte des Menschentums. Die „irdischen Gefäße“ solcher Ordnung dem modernen Menschen formen zu helfen, dies ist adelige, echt katholische Aufgabe.

Bernanos und das Problem des Bösen

André Espiau de la Maëstre

Die Haupthandlung von Bernanos' Romanen bietet einen aufschlußreichen Stoff, an Hand dessen man die Reaktionen der menschlichen Freiheit auf die Sünde studieren kann. Im Bereich der landläufigen Psychologie aber bildet der Beitrag Bernanos', zumindest auf den ersten Blick, eher eine Fortsetzung und eine Bereicherung des mauriacschen Schaffens als einen selbständigen Sektor des psychologischen Romans.

Fast sämtliche Gestalten in Mauriacs Romanen sind nämlich Menschen, die, von der Sünde fasziniert, die größte Mühe haben, sich mit Hilfe ihres religiösen Potentials dem moralischen Verfall zu entziehen. Eros und Sexus als angeborene Feinde der menschlichen Freiheit, die sich doch immer auf Gottes Gnade stützt: dies ist das Grundparadigma von Mauriacs Welt- und Menschenauffassung sowie seines Romanschaffens.